# Jugend im Volk

Beilage der Deutschen Rundschau in Polen | 14. 2. 1937 | Nr. 7


## Von Tanz, Kino, Kluft und Wimpel.

### Brief eines Vaters vom Lande an seine sechzehnjährige Tochter in der Stadt.

Liebe Hilde!

Das war einmal ein langer Brief, der uns gestern ins Haus geflogen ist, wie ihn Deine Mutter und ich nur zu unseren Geburtstagen gewohnt sind, und so verdient er auch eine ausführliche Antwort. Draußen fällt der ersehnte Schnee, der gibt mir Lust und Zeit, Dir unsere Gedanken über den neuen Ukas mitzuteilen, den Du aus der Schule mitgebracht hast und dessen Kenntnisnahme Deine treffliche Pensionsmutter schriftlich bestätigen mußte.

Also — die Bestimmungen über den Besuch von Tanzfesten, Theater- und Kinovorstellungen stammen vom hohen Ministerium in Warschau. Da wissen wir zunächst einmal, daß wir sie mit der gebührenden Achtung aufnehmen und vor allem auch halten müssen: der Direktor, wir Eltern und Du, die Schülerin. Im allgemeinen ist das auch gar nicht so schlimm. Gehen wir einmal die ganze lange Verbotstafel Punkt für Punkt durch:

1. An Tanzfestlichkeiten für Erwachsene in öffentlichen Lokalen darfst Du unter keinen Umständen teilnehmen, auch wenn wir Eltern dabei sind. Dieser Punkt kann Dich und mich nicht berühren; denn wir beide haben und hätten uns während Deiner Schulzeit auch ohnedies nicht „unter diesen Umständen" bewegt. Das brauchte man uns erst gar nicht zu verbieten, und wenn das hohe Ministerium es getan hat, dann wohl nur deshalb, weil in anderen Schulen, Häusern und Gegenden weniger gute Sitten herrschen. Das ist nun einmal so im Leben und für Dich ein lehrreicher Unterricht: der Biedermann muß unter den Maßnahmen leiden, die für den Sünder bestimmt sind. Da kann man schon wegen der Gleichberechtigung keine Ausnahmen machen, und unsere Schulen wollen doch die gleichen Rechte haben wie die anderen auch. Ich bin gewiß, daß meine väterliche Autorität nicht darunter leiden wird, wenn Dir der Herr Minister an meiner Statt eine Erlaubnis verweigert, die Dich überhaupt nicht berührt, da Du Deine Wünsche für öffentliche Tanzereien auf eine spätere Zeit vertagt hast.

2. Weniger verständlich ist, daß Eure genehmigten Schul-Tanzfeste nicht in einem von der Schule gemieteten Saal, sondern in einem Schulraum, also wohl in Eurer Turnhalle, stattfinden müssen. Aber auch hierbei ist Meckern verboten! Vermutlich wollte man Geld sparen, was praktisch ist. Oder wurde diese Bestimmung gar von dem Wunsch diktiert, in Euer dunkles Schulgebäude recht viel helle Freude zu bannen? Das wäre eine löbliche Absicht, die wir beide nicht schelten wollen. Ganz fabelhaft aber ist es, daß man Deinem alten Vater und seinen Rauchgenossen auf Eurem Schulfest ein besonderes Raucherabteil einräumen will. Euren Hopsereien werden wir dann freilich nicht zusehen können, aber dafür dürfen wir hoffentlich auf Euren (versteht sich: von Tintenflecken gereinigten) Schultischen sitzen; denn in die Bänke passen unsere väterlichen Bäuche nicht mehr hinein. Einen Kognak oder eine Flasche Bier zu trinken, ist uns nicht erlaubt? Schade! Aber dieser Grundsatz des hohen Ministeriums ist gewiß edel gedacht. Und überdies: welche Schulklasse verfügt über die nötigen Gläser? Eine Zigarrenspitze kann man leichter in der Westentasche mitbringen, und für die Asche sind Eure Tintenfässer aufnahmebereit.

3. Daß sich die Zahl der Teilnehmer an dem Tanzfest den Raumverhältnissen anpassen muß, ist durchaus logisch. Wir können hier auch nicht mehr in die Scheune packen als hineingeht. Ein Schober aber liegt immer außerhalb des Schulgebäudes.

4. Für Tanzfeste in der Schule ist die Schulkleidung vorgeschrieben! Dieser Befehl berührt bei mir einen wunden Punkt! Du weißt, daß ich „Mädchen in Uniform" grundsätzlich nicht leiden mag. (Bei den Jungens ist das schon anders!) Unlängst habe ich gelesen, daß auch der BDM drüben im Reich auf seinen Vergnügungen nicht „in Kluft" erscheinen soll. Ein Mädchen, das tanzen will, muß leichtbeschwingt sein. Das gilt nicht nur für Rumpf und Glieder, sondern auch für das Fähnchen, das schon auf dem winterlichen Fest ein Herold des Frühlings sein soll. Deine Mutter freilich, die aus jedem Kleiderstoff etwas zu machen versteht (wie sollte ich sonst wohl meine Zigarren bezahlen?), weiß auch diese Uniformfrage zum Guten zu wenden. Sie meint, daß Du dann später mit viel größerem Verständnis die Farben des bunten Lebens tragen wirst, und — wenn das Deine Mutter behauptet, ist das genau so richtig, als wenn es der Minister befiehlt. Man soll sich immer einige Freuden aufsparen, damit sie später besser leuchten und schmecken.

Das ist genau so wie mit dem Ungarwein, den der Großvater jahrzehntelang im Keller liegen hatte, damit er eine Blume von vollendeter Lieblichkeit erhielte. Der Großvater war ein weiser Mann. Wir haben den guten Wein zu Deiner Taufe leider ausgetrunken; er wäre sonst noch edler geworden. Mit dem Moselwein ist es freilich anders, der darf nicht so lange ablagern, dann verliert er an Wert. Aber Deine jungmädchenhaften Schönheitsträume reifen zwischen Ungarn und der Mosel. Da hast Du noch Zeit!

5. Richtig ist, daß Dein Tanzfest spätestens um 22 Uhr ein Ende haben muß. Kleine Mädchen gehören eigentlich schon früher ins Bett.

6. Daß Du beim Nachhauseweg nur von einer erwachsenen Person, beileibe aber nicht von einem Schüler begleitet werden darfst, kann ich weniger begreifen. Es kommt doch nur darauf an, daß Dir nichts und niemand zu nahe tritt. Auch unter den erwachsenen Personen sind „böse Buben" denkbar. Und dann ist es auch für die männliche Jugend aller Zeiten so schön, wenn sie schon in den Schuljahren ritterliche Pflichten lernt. Wahrscheinlich hat man anderswo schlechtere Erfahrungen gemacht als in unserer entschwundenen Jugendzeit. Da habe ich als Schüler Deine Mutter stolz und brav an vielen Abenden nach Hause gebracht. (Tröste Dich, man kann auch auf andere Weise „an den Mann" kommen!)

7. Selbst den Besuch privater Tanzschulen hat man (wegen ähnlich schlimmer Erfahrungen an anderen Schulorten) verboten. Dafür werden solche Tanz- und Anstandslehren unter der Aufsicht von Lehrern in Eurer Schule eingerichtet. Die privaten Tanzlehrerinnen werden weinen, Du aber kannst lachen. Denn ich nehme an, daß das Ergebnis dieser Tanzstunden auch Eure Zeugnisse schmücken wird. Bei Deiner Dir erbmäßig überkommenen Begabung für dieses Fach wirst Du mir also in absehbarer Zeit mitsamt dem Zeugnis das zweite „Gut" nach Hause bringen (das erste — im Betragen — wurde Dir bekanntlich auch vererbt!)

8. Der Brief wird ungebührlich lang. Deshalb kann ich zu den Beschränkungen Deiner Theater- und Kinobesuche nur kurz Stellung nehmen. Die Stücke, die nicht am „schwarzen Brett" empfohlen sind, bleiben Dir also versagt, selbst wenn ich einmal in die Stadt kommen und auf den schwarzen Gedanken verfallen sollte, Dich in eine Vorführung „ohne besondere Erlaubnis" mitzunehmen. Hier gilt das, was ich schon am Beginn dieser Epistel ausführte: die guten Eltern müssen oft wegen der bösen leiden. Deine Mutter ist mit mir des festen Vertrauens, daß Du uns richtig eintaxierst und meine „weiße Weste" genau so bewertest wie das „schwarze Brett", hinter dem die Autorität des Ministers und bei einem (ganz unmöglichen) Durchbruch meines väterlichen Eigenwillens für Dich die Möglichkeit der vorzeitigen Schulentlassung verborgen ist. Sehr gekränkt hat meine Vaterehre nur die Wendung, daß der Besuch der oben erwähnten Vorstellungen „auch in Begleitung Erwachsener oder der Eltern" untersagt ist. Danach sind wir Eltern gar nicht richtig „erwachsen"! Einen Schreibfehler kann dieses „oder" kaum darstellen; denn wenn man uns für „erwachsen" hielte, dann würde man uns wohl auch zutrauen, daß wir Euch nur in solche Vorstellungen begleiten, die würdig wären, auf „schwarzen Brettern" zu prangen. Deine Mutter freilich, die niemals etwas Böses, sondern bei allem nur das Beste vermutet, hat mir klar gemacht, daß es töricht wäre, hier von „Kränkung" zu reden. Wir sollten selig sein, noch als Kinder zu gelten. Kinder hätten saubere Augen und ein reines Herz. Aber da mußte ich nun doch einwenden, daß wir — mit solchen Augen und Herzen bewaffnet — erst recht berufen wären, die richtige Entscheidung für die Gewährung Deiner Kino- und Theaterwünsche zu treffen. Frauen, und gerade die besten ihrer Gattung, können eben nicht logisch denken. (Du darfst das Deiner guten Mutter aber um des Himmels willen nicht weitersagen!)

9. Ich komme zum Schluß. Da steht das Verbot der „besonderen Tracht" Eurer Jungen- und Mädelschaft, der Banner und Wimpel der Schülervereine. Das hohe Ministerium weiß immer, was es will, und wir polnischen Staatsbürger deutschen Stammes sind dafür weltbekannt, daß wir die behördlichen Vorschriften und Verbote loyal zu achten wissen. Kluft, Banner und Wimpel sind gewiß zuletzt bei Euch gefährliche Dinge, aber es gibt bekanntlich viele Menschen, die sich daran ärgern. Und so sollt Ihr nur vor der Schuld bewahrt werden, daß Ihr bei reinem Gewissen Eurem Nächsten ein Ärgernis gebt. Dieser deutende Hinweis ist sehr ernsthaft gemeint, und nicht minder ernsthaft ist meine väterliche Lehre, die sich auf eine reiche Kriegs- und Friedenserfahrung gründet: Es kommt — so sehr sie uns gefallen mag — letzten Endes nicht auf die Uniform an, sondern auf das Herz, das darunter schlägt, und alle Wimpel und Banner sind nicht so heilig wie der reine Wille, der niemanden kränken soll, mit dem wir für unser Volk und unsere Heimat einstehen. Je mehr wir genötigt werden, auf äußere Dinge Verzicht zu leisten, desto fester soll unser Herz, desto tiefer und innerlicher unsere Gesinnung werden! Das ist die Predigt, die Dir und mir dieser letzte Punkt des letzten Schul-Ukas halten will. Ich weiß, Du hast mich verstanden!

### Wir dienen!

Es war ein Wort von kleinem Klang
und ging in grauem Kleide.
Nun hob es sich zum großen Sang,
nun überstieg es jeden Klang
und strahlt in Gold und Seide.

In jedem Rad es surrt und singt,
es flammt aus Helm und Sense.
Im Flaggentuch so stolz es schwingt.
Es gräbt und wacht und hofft und ringt
und flicht den Toten Kränze.

Es regt die Hände früh und spat,
und braust im Land wie Bienen.
Es adelt die geringste Tat,
trägt Mann und Weib und Volk und Staat —
das Königswort: Wir dienen!

Karl Burkert.

## Spiel in Flandern.

### Eine Novelle aus dem großen Kriege.

Von Hans Willi Linker.

1. Fortsetzung.

Daniel Rescheleit ist der treueste aller Treuen. Im Januar 1915 trafen sie sich als Schützen in einem Maschinengewehrlehrkursus in Döberitz. Obwohl nicht viel älter als Bob, trat Daniel damals gleich seine Beschützerrolle an. Überall hielten sie gemeinsam die Köpfe hin, den schmalen blassen und den derben Bauernschädel. Was der schlanke Junge nicht bewältigen konnte, das packten die roten Fäuste Daniels. War die Luft dicker als gewöhnlich, lag Daniel erst recht neben seinem Bob. In den russischen Nächten, die in ihrer Sommerhelligkeit ohne Schlaf waren, hockten sie beieinander und Daniel hörte zu, was sich der Junge in all den Stunden der Muße und Rastlosigkeiten ausgedacht hatte. Auf dem Vormarsch durch Rumänien gab es oft Krach. Wenigstens Daniel machte Krach. Weil der Junge zu verwegen war. Wer aber war stolzer, als aus dem Schützen der Gefreite, dann der Unteroffizier, dann der Vizefeldwebel Bob wurde! Und nun betreute Daniel seinen jungen Vorgesetzten in der gleichen alten Kameradschaft auch auf dem heißen Boden der Westfront. Beide haben etwas von der zähen und treuen Erde der ostpreußischen Landschaft. Daniel ist dort aufgewachsen und Bob trägt das Blut seiner Mutter, die Ostpreußin war. Zwei nur aus dem großen Kriege, zwei aus dem Schmelztiegel in der unbarmherzigen Hand.

Feldwebel Bob findet in seiner Stube alles zurechtgelegt. Da sind all die Kleinigkeiten, die dem getreuen Daniel für seinen Bob unentbehrlich sind, wenn eine Ruhezeit kommt. Haben wir ja alle gehabt. Und wenn es nur ein kleines Bild war, das Erinnerungen gab. Da sind die Hausschuhe, die Briefschaften, das Tagebuch, andere Bücher.

Wie Bob, nachdem er es bequem hat, die kleine Pfeife aus dem Lederbeutel stopft, klopft es. Bob öffnet. In der Tür steht ein kleiner alter Mann. Das matte Zwielicht fällt auf sein dichtes weißes Haar. Der Mann streckt die Hand aus und sagt in dem eigentümlichen Ton seiner deutschen Sprache: „Ich will Sie nur in meinem Hause grüßen."

Bob nimmt die Hand des Mannes. Über sein Gesicht läuft eine Spannung. Die Schlichtheit der Gebärde ergreift ihn.

Hier ist doch Belgien. Feindesland. Der Feind grüßt den Feind?

Der Greis fühlt, was in dem jungen Soldaten vorgeht. Er tritt ins Zimmer, schließt die Tür und legt seine magere Hand auf den Arm des Soldaten.

„Hier hört alles auf und hier beginnt alles. Draußen ist es so schwer. Wir alle tragen ja daran. Mein Haus soll Ihnen und uns helfen."

„Ich danke Ihnen", kann Bob sagen.

„Wenn Sie einen Wunsch haben, den wir Ihnen erfüllen können, sagen Sie es nur."

„Ja", erwidert Bob. „Darf ich zuweilen des Abends in Ihrem Garten sein, wenn es Sie und Ihre Hausgenossen nicht stört?"

Bob denkt an das große schweigsame Mädchen.

„Wann immer Sie mögen. Sie stören uns nicht. Wollen Sie mitkommen?"

„Gern." Bob zündet seine Pfeife an und folgt dem alten Mann die Treppe hinab über den kühlen Hausflur in den Garten. Auf dem schmalen Weg bleiben sie stehen.

„Ja", sagt der Greis still, „es ist schön hier."

„Ich sah so etwas lange nicht", antwortet Bob. „Wir haben es beinahe vergessen."

Er atmet tief. Es ist schwer, sehr schwer, in diesem Garten zu sein und von dem anderen Leben zu wissen. Diese Stille — — diese Stille — — —

Der Garten ist groß. Dunkles Gebüsch verbirgt seine Grenzen. Unter einem großen Strauch, aus dem die hellen Teller der Holunderblüten leuchten, sitzen drei Frauen und ein junger Mann. Die beiden treten in ihren schweigenden Kreis.

„Hier ist unser junger Hausgenosse."

„Ich heiße Robert Schmidt", sagt Bob und reicht der älteren der Frauen die Hand. „Ich freue mich, bei Ihnen zu sein."

Bob gibt allen die Hand, dem großen Mädchen, das er ja schon kennt, einem zweiten, jüngeren Mädchen mit langen blonden Zöpfen und zuletzt dem jungen Manne, der sich erhoben hat. Sie sprechen alle kein Wort, nur das junge Mädchen mit den blonden Zöpfen knixt ein wenig und lacht dem Soldaten ins Gesicht. „Und ich bin Maantje."

„Ja, das ist nun meine Familie. Meine Tochter, meine beiden Enkelinnen und mein Enkel Piet. Ich will es Ihnen gleich sagen: Piet ist taubstumm." Nach einer kleinen Pause: „Wollen wir uns ein wenig setzen?"

Gewiß will Bob sich setzen. Maantje, die junge, rückt auf der Bank ein wenig zur Seite und schon ist Bob in ihren Kreis aufgenommen. Die Frauen haben die Hände in den Schoß gelegt. Maantje spielt mit den Zöpfen. Piet blickt den jungen Soladten an, dem dieses Schweigen verwunderlich ist, er lacht leise und wendet sich dem Großvater zu:

„Wissen Sie, was am schönsten ist? Daß Sie so nett deutsch sprechen. Ich brauche nicht die paar Brocken hervor-

In sechs Wochen haben wir schon Ostern. Bis dahin gibt es keine Tänze mehr, sondern nur auf beiden Seiten die große Freude auf die Ferien. Die Blesse hat dann ihr Fohlen, und — wenn der Märzwind gelinde weht — werden die Forsythien im Garten vielleicht schon in Blüte stehen. Deine kleinen Geschwister schicken Dir einen Kuß. Deine Mutter läßt Dich besonders herzlich grüßen. Sie freut sich schon auf die ganz großen Ferien nach Deiner Schulentlassung; denn sie hat in unserer Abgeschiedenheit bald eine rechte Freundin nötig. Bis dahin sind wir glücklich, daß unsere große Tochter so lange in eine gute deutsche Schule gehen kann. Vieltausend deutsche Kinder genießen dieses Glück nicht, und vieltausend andere Kinder haben überhaupt keinen Unterricht.

Wenn Deine Mutter wieder einmal in die Stadt kommt (schon wegen des Osterhasen), will sie Dir einen ganz duftigen, hellen Stoff für ein neues Kleid kaufen, damit Vater und Tochter zu Pfingsten und in den Sommerferien ihre Freude haben. Das soll schon ein ganz billiges Vergnügen sein, und zu Hause darfst Du es Dir ja leisten!

Halt Dich tapfer, mein deutsches Mädel! Und wenn Dir Dreck und Steine in den Weg kommen, dann tanze drüber hinweg!

Dein getreuer Vater.

## Schutzkameradschaft

### zur Erziehung der gefährdeten deutschen Jugend.

Zu den wichtigen neuen Aufgaben der HJ gehört die neuzeitliche Betreuung der gefährdeten Jugend. „Das junge Deutschland", das amtliche Organ des Jugendführers, gibt dazu Mitteilungen von Hanns Anderlahn. Wo häusliche Verhältnisse oder voraufgegangene Fehlentwicklungen größere Schwierigkeiten, etwa durch Verwahrlosung oder kriminelle Gefährdung, deutlich werden lassen, werde die Schutzkameradschaft der HJ eintreten. Die Sozialstellen würden zusammen mit der NSV ein ganz neues Verfahren bei der einheitlichen, taktvollen und jugendgemäßen Behandlung solcher Fälle ausbilden, das eine besondere Überwachung, Beratung und Betreuung des gefährdeten Kameraden bedingt. Jugendtorheiten, geringfügige Delikte, die nicht aus gemeinen oder gefährlichen Motiven entstammten, würden im Rahmen dieser Schutzkameradschaft erledigt, die freiwillig sei. Auch in schwierigen Fällen werde man zunächst mit einer Beurlaubung vom Formationsdienst auskommen, die durch eine Verstärkung der Schutzkameradschaft auszugleichen sei. Viele tausend an sich wertvolle Menschen seien in der Vergangenheit daran gescheitert, daß sie der Makel einer früher verhängten Erziehungs- oder Strafmaßnahme immer verfolgte und zurückstieß. Auf keinen Fall sollten Kameraden, die durch die Schuld der häuslichen Verhältnisse gefährdet sind, weiterhin in Fürsorgeerziehungsheimen mit schwer verwahrlosten kriminellen und erbkranken Jugendlichen zusammen untergebracht werden. Wenn die Herausnahme aus der elterlichen Häuslichkeit notwendig sei, müsse mit der NSV geprüft werden, ob nicht die Unterbringung in einer anderen geeigneten Familie möglich sei. Es komme auch Unterbringung in einem HJ-Lehrlingsheim in Frage, die auch in die kleineren und mittleren Städte gehörten. Das Kameradschaftsheim werde daneben als eine Erziehungseinrichtung in Fortsetzung der Schutzkameradschaft zu gelten haben, aus der nach kurzer Besinnungszeit der Jugendliche wieder in die Arbeit außerhalb des Heimes zurückkehren könne. Schließlich betont der Referent unter anderem noch die Notwendigkeit der Umgestaltung des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes in ein Gesetz für den Schutz der Entwicklung der deutschen Jugend und der Einrichtung des Jugendarrestes, der an das Ehrgefühl des jungen Menschen appelliert, ohne die Ehre zu nehmen.

*

### Das Ende des „Muttersöhnchens."

Für alle Eltern und Erziehungsberechtigten im Dritten Reich ist eine grundsätzliche Entscheidung des Kammergerichts von Bedeutung geworden, die den Begriff der Verwahrlosung, die zur Fürsorgeerziehung führen kann, im nationalsozialistischen Sinne erweitert. Der Reichsinnenminister hat den Beschluß des Kammergerichts den nachgeordneten Stellen zur Kenntnis gebracht. Nach dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz ist ein Minderjähriger, der das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, der Fürsorgeerziehung zu überweisen, wenn diese zur Beseitigung seiner körperlichen, geistigen und sittlichen Verwahrlosung wegen Unzulänglichkeit der Erziehung erforderlich ist. Anläßlich des Falles eines 15½jährigen Knabens ergab sich für das Kammergericht die Frage, ob ein solcher Minderjähriger, der die üblichen Verwahrlosungsmerkmale nicht an sich trägt, um deswillen als verwahrlost angesprochen werden kann, weil er infolge der falschen Erziehung in einem nur um sein „Wohl" besorgten rein weiblichen Kreise von Mutter, Großmutter und Tante ein einzelgängerischer, schlapper und verpimpelter Knabe geworden ist, der den Anforderungen des Lebens nicht gewachsen ist.

Das Kammergericht bejaht diese Frage. (I a Wx 1971/36) Schon die Vorinstanzen hatten aus dem gleichen Grund der Überweisung dieses Knaben in die Fürsorgeerziehung zugestimmt. Sie brachten zum Ausdruck, daß infolge der falschen Erziehung der Junge zu einem einzelgängerischen, schlappen und verpimpelten Kinde erzogen wurde, das weder Selbstbehauptungstrieb noch Disziplin und Kameradschaftssinn kenne und nicht einmal durchschnittliche Schulkenntnisse erworben habe. Er bade und schwimme nicht und habe noch nie am Turnunterricht teilgenommen.

Zur Begründung seines Standpunktes sagt das Kammergericht, daß der Begriff der „Verwahrlosung" nach dem Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt von dem Anspruch des Kindes auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit ausgehe. Wo dieser Anspruch nicht erfüllt werde, habe die öffentliche Jugendhilfe einzutreten. Das Erfordernis der Tüchtigkeit müsse den nationalsozialistischen Erziehungsidealen entsprechen. Aufgabe nationalsozialistischer Jugenderziehung sei die Erziehung zum Dienst am Volk. Ein Minderjähriger, der beachtlich hinter dem gleichaltrigen, sachgemäß Erzogenen zurückbleibt, müsse daher als verwahrlost gelten.

## Mackensen an die deutsche Jugend.

Im Rahmen der Bewegung dieses Jahres, die der Hitlerjugend überall in Deutschland entsprechende neue Heime schenken soll, wurde in Brüssow (Neumark) auch ein Heim eingeweiht, das den Namen des greisen Feldmarschalls von Mackensen tragen wird. Der Generalfeldmarschall selbst war bei der Einweihung zugegen und richtete folgende eindrucksvolle Worte an die Hitlerjungen:

„Meine lieben deutschen Jungen!

Euch soll ich heute dieses Heim übergeben, das künftig meinen Namen tragen soll. Ihr werdet einmal im neuen deutschen Volksheer zu dienen haben. Wenn wir unsere gegenwärtige Weltlage betrachten, zeigt sich immer mehr, daß unserem deutschen Volke die Auseinandersetzung mit den Gottlosen im Osten bevorstehen wird. Wann das sein wird, weiß Gott der Herr allein. Es handelt sich um die christlichen Grundlagen unserer europäischen Kultur. In diesem Kampfe werdet Ihr, meine deutschen Jungen, geistig und soldatisch Euern Mann stehen müssen. Das könnt Ihr nicht, wenn Ihr nicht religiös und im christlichen Glauben gefestigt seid. Ein rechter deutscher Soldat muß ein christlicher Mann sein. Darum ist es mein größter Wunsch, daß in Deutschlands Jugend auch christlicher Geist gepflegt werde. Gottesfurcht und Selbstzucht zur seelischen Erstarkung im christlichen Sinne lasset auch in Eurer Mitte lebendig sein! In diesem Sinne übergebe ich Euch Euer Heim!"

In ähnlichem Sinne hat der Generalfeldmarschall sich auch vor einiger Zeit geäußert, als er die Führung des Domkapitels des Naumburger Doms übernahm und dabei ebenfalls die Forderung aussprach, daß deutsche Jugend im christlichen Geist erzogen werden müsse, wenn sie das leisten wolle, was die Generation vor ihr im großen Kriege geleistet habe. —

## Er läßt das Reimen nicht!

### Noch ein Gedicht über einen Kutscher des Alten Fritz.

Bekannt ist wohl, daß unser „Alte Fritze"
'Nen Kutscher hatte, voller Ränk' und Witze,
Der, gleich dem guten alten Vater Gleim,
Auf alles Antwort hatt' mit einem Reim.
Einst sagte Fritz zu Zieten mit Behagen:
„Den Kerl, den woll'n wir mal ins Bockshorn jagen.
Vielleicht, versetzt man ihn in großen Schreck,
Bleibt seine Kunst zu reimen einmal weg."
Zu dem Behufe schickt mit Silberbarren
Ihn Fritz mit einem schlichten Karren
Nach Potsdam hin und schärft ihm dabei ein,
Ja recht behutsam und au fait zu sein.
Der Kutscher geht, um eiligst anzuspannen.
Indes eilt Fritz und Zieten auch von dannen,
Vermummt als Räuber schnell in Potsdams Wald
Und suchen dort 'nen sicher'n Hinterhalt.
Kaum, daß sie hinter'm Strauch verborgen waren,
Kam auch der witz'ge Kutscher angefahren.
Mit wüstem Schrei, als sei's der Rache Chor,
Mit hochgeschwung'ner Waffe stürzen sie hervor.
Held Zieten reißt zuerst die beiden Pferde nieder
Und Fritz springt donnernd auf den Wagen wieder.
Hier packt er wild den bleichen Burschen an
Und will die Silberbarren von ihm han.
Dem armen Kutscher bleibt vor lauter Schrecken
Beinahe jedes Wort im Halse stecken.
Jedoch so ganz perplexe ist er nicht;
Er zittert zwar gewaltig, doch er spricht:
„Herr Gott, du bist doch ein gerechter Richter
Und kennst wahrhaftig alle Angesichter,
Gib mir doch in mein bebend Herz hinein,
Was dies für Spitzbuben hier mögen sein."
„Da haben wir's, das sind ja nette Sachen,
Uns hier zu argen Spitzbuben zu machen".
Platzt Fritze heiter lachend nun heraus.
„Es hilft nichts, Zieten, kommt nur, kommt nach Haus."

*

Das vorstehende Gedicht, dessen Verfasser unbekannt ist, wurde uns von einer Leserin in Nakel zugesandt, die es vor 50 Jahren in einer Schulfeier aufsagte und uns jetzt — angeregt durch das in Nr. 4 der Beilage von „Jugend im Volk" vom 24. v. M. veröffentlichte Gedicht von August Kopisch „Der Kutscher des Alten Fritz" — aus dem Gedächtnis niedergeschrieben hat.

## Notizen.

### Burg des Jungvolks.

Am Vorabend des Geburtstages des Führers, am Montag, dem 19. April, wird der Reichsjugendführer in einer Kundgebung in der Marienburg für das ganze Deutsche Reich den Jahrgang 1927 der deutschen Jugend in das Deutsche Jungvolk aufnehmen. Die Rede des Reichsjugendführers und die Feierstunde werden über den Rundfunk übertragen. Die feierliche Aufnahme der Zehnjährigen in das Deutsche Jungvolk soll auch in Zukunft am Vorabend des Geburtstages des Führers von der Marienburg aus erfolgen. Die Marienburg erhält durch diese Entscheidung des Reichsjugendführers für das gesamte deutsche Reichsgebiet die Bedeutung einer „Burg des Deutschen Jungvolks".

### Englisch wird Pflichtfach an deutschen Schulen

Reichserziehungsminister Rust hat durch Erlaß vom 30. Januar 1937 angeordnet, daß von Beginn des kommenden Schuljahres ab in den Mittelschulen und den gehobenen Klassen der Volksschule das Englische als Pflichtfremdsprache zu gelten hat. Damit ist einem Bedürfnis genügt, das seit langem als dringlich empfunden wurde.

### Auch die englische Jugend soll kämpfen!

Der englische Kriegsminister Duff Cooper erklärte in einer Rede in Cleckheaton (Grafschaft York), daß ein starkes und gerüstetes England der größte Beitrag zum Weltfrieden sei. Er lehne zwar die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England ab, sei aber der Ansicht, daß man von der heutigen englischen Jugend mehr verlangen müsse. In dieser Welt könne man nicht, was einem heilig oder wertvoll sei, bewahren, auch nicht seine Ehre, wenn man nicht bereit ist, dafür zu kämpfen.

## Der Kreml von der Jugend bedroht.

### „Trotzkisten"-Razzia im Jugendverband Komsomolskell.

Das Blatt der jungkommunistischen Organisation, die „Komsomolskaja Prawda", brachte am 9. d. M. einen Artikel, der im Zusammenhang mit der gegenwärtigen neuen Großaktion der GPU zur „Säuberung" des Staats- und Parteiapparates von allen oppositionell gestimmten Elementen größtes Interesse verdient. Diese Aktion hat, wie aus dem erwähnten Artikel deutlich hervorgeht, nunmehr auch im kommunistischen Jugendverband, dem sogenannten Komsomolskell, eine große Anzahl von Opfern zur Strecke gebracht.

Die „Komsomolskaja Prawda" deutet weiter auch die Hintergründe an, die dieser hauptsächlich gegen den Komsomolskell gerichteten Aktion zugrunde liegen. Das Blatt schreibt wörtlich: „Die Feinde der Partei haben immer wieder versucht, ihren Einfluß auf die Jugend zu erstrecken, sie haben immer wieder versucht, den Komsomolskell gegen die Partei auszuspielen, den Komsomolskell für den Kampf gegen die Partei auszunutzen." Diese vielsagende Bemerkung muß wohl so aufgefaßt werden: Die neue Entwicklung des Komsomolskell zu einer Großaktion mit rein erzieherischen und Wehrertüchtigungsaufgaben, die der Komsomolskell im Frühjahr 1936 beschloß, erscheint innerhalb der kommunistischen Jugendorganisation auf Widerstand gestoßen zu sein. Der Komsomolskell hat sich früher als eine bolschewistische Partei im Kleinen betrachtet und wurde erst in der letzten Zeit von allen politischen Aufgaben abgedrängt. Es darf als sicher gelten, daß die gegenwärtige Säuberungsaktion im Komsomolskell gegen alle jene Jugendgruppen gerichtet ist, die sich dieser Tendenz der politischen Mundtotmachung in dem Komsomolskell widersetzten und damit gegen den Willen der Parteigewaltigen verstießen, die fast ausnahmslos der älteren Generation angehören.

---

zuholen, die mir vom französischen Schulunterricht geblieben sind. Wie lange ist das her?"

„O, wir sprechen alle in der Stadt deutsch. Nur wenige sind da, die es nicht wollen. Schließlich sind wir doch eines Stammes."

„Ja, eines Stammes. Das ist schön. Wie in der Heimat. Sehr schön."

„Wo ist Ihre Heimat?" will Maantje wissen.

„Eine große Stadt in Westfalen", erwidert Bob, „im Ruhrkohlengebiet".

Und Bob erzählt von der Heimat. Wie wir eben da draußen von der Heimat erzählen konnten. Mit der Jungensfreude, die, wir alle hatten. Ob jung oder alt: in der Sehnsucht waren wir doch alle Knaben, denen alles, aber auch alles, das Geringste, was von der Heimat lebte, großes Licht war. Bob erzählt von der Mutter, vom Vater, der auch Soldat ist, von den Schwestern, der stillen und der lustigen.

„Lustig wie Sie, Maantje."

„Ja, lustig ist sie schon, unsere Maantje."

Kleine Zärtlichkeit liegt in dem Wort des Großvaters.

„Ich weiß etwas Lustiges." Maantje schüttelt die Zöpfe. Im Dunkel blitzen die jungen Augen.

„Feldwebel Bob", lacht Maantje.

„Ach, den kennen Sie auch schon?"

„Ja, der große Soldat hat es mir gesagt."

Daniel. Ja, das war hier etwas für ihn. Nobel, Feldwebel Bob.

„Darf ich auch Feldwebel Bob sagen?"

„Immerzu, kleine Maantje. Sagen Sie es doch alle!"

„O, ich bin nicht klein. Ich bin so groß wie Sie." Maantje steht auf und nimmt in der frohen Laune und Unbekümmertheit den Bob bei der Hand. Sie stehen sich gegenüber. Nur eine Handbreit ist Bob größer.

„Also doch, kleine Maantje."

Das Mädchen lacht.

Es ist noch eine schöne halbe Stunde, die sie beisammen sitzen und in der sie die ersten langsamen Worte zueinander finden. Nur eine schweigt. Gretje, die große schlanke. Und Piet — er spricht seine eigene Sprache.

Wie sie sich dann alle erheben, ins Haus zu gehen, fragt Maantje:

„Feldwebel Bob, können Sie singen?"

„Alle Soldaten können singen."

„Wir singen auch. Deutsche Lieder. Aber leise. Werden Sie auch singen? Ja, Sie werden singen!"

„In unserer Kompanie singen wir gern. Ja, Maantje, wir werden singen. Hier in Ihrem Garten. Am Abend."

„Ich freue mich, Feldwebel Bob. Bald werden Sie singen?"

„Ja, bald. Nun aber Gute Nacht."

Die Mutter dieser drei so verschiedenen Kinder gibt dem Gast, ein solcher ist Bob ja nun, die Hand.

„Gott schütze Sie in dieser Nacht, in allen Nächten." Bob drückt in einer seltsamen Scheu die Hände.

Wie er sich dann in den weißen Decken ausgestreckt hat, da rinnt ihm eine kleine Träne über die Wange. Er weiß es nicht, woher sie kommt. Aus der Freude, der Sehnsucht, der Dankbarkeit? Er wischt sie nicht fort. Sie fällt auf das Kissen. Vielleicht ist diese Träne ein Gebet.

Eine Weile noch, dann atmet Bob tief und ruhig. Er ist wieder spielender Knabe.

Nie gab es irgendwo auf dieser Erde einen Krieg.

Daniel kommt am nächsten Morgen nicht dazu, seinen Feldwebel zu wecken. Wie er das Zimmer betritt, steht Bob schon mit entblößtem Oberkörper gebückt vor der großen Schüssel und gießt sich eben aus einer dickbauchigen Kanne Wasser über den dunklen Kopf.

„Nanu, schon hoch?"

„Morgen", prustet Bob.

„Morgen. Wie hast du geschlafen?"

„Herrlich, Daniel, herrlich, herrlich!"

„Wer hat dich denn schon rausgebracht?"

Bob schwenkt das Handtuch zum Fenster hin.

„Der Garten, Daniel, die Bäume, die Vögel und das kleine Mädchen Maantje."

Daniel tritt ans Fenster und lacht in den Garten hinunter.

„Morgen, kleines Fräulein, auch schon auf?"

Hell antwortet ihm die junge Stimme — — — und diese Stimme ist den beiden da oben in dem durchgrünten Zimmer die herrlichste Musik von der Welt.

Sie lachen sich an. Daniel klatscht dem Freunde auf die Schulter.

„Junge, Junge, jetzt sind wir deine Götter in Frankreich."

„Das ist doch nicht Frankreich, Daniel. Flandern. Altes deutsches Land. Altes deutsches Volk. Ist das nicht herrlich? Mitten im feindlichen Land so etwas wie die Heimat zu spüren?"

„Jawohl, Herr Feldwebel. Ich merk's an den Mädchen. Du nicht?"

„Auch, Daniel. Aber alle sind so freundlich, so sorglich und — — behutsam."

Und dann spricht Bob es leise aus:

„Menschenskind, wenn wir mal wieder nach Hause kommen — — —"

„Junge, gar nicht daran zu denken. Man könnte heulen."

(Fortsetzung folgt.)